

Bericht vom Besuch bei den evangelischen Kirchen in Uruguay, Argentinien vom 5. - 16.2.2008

Vom 5. bis 16. Februar besuchten Oberkirchenrat Johannes Stockmeier, Ulrike Stockmeier, Kirchenrätin Susanne Labsch und Pfarrer Dr. Martin Mautner evangelische Kirchen am Rio de la Plata. Sie sind verantwortlich für die diakonische und ökumenische Arbeit in der badischen Landeskirche. Dr. Mautner ist in der theologischen Ausbildung in der badischen Landeskirche für Lehrvikar/innen und Kirchenmusiker/innen aktiv.

Susanne Labsch ist im Vorstand des GAW, Martin Mautner als Bezirksvertreter tätig.

• 150 Jahre Waldenser am Rio de la Plata und Krisensynode

Anfang Februar 2008 feierte die Waldenserkirche am Rio de la Plata ihr 150-jähriges Bestehen. Vor 150 Jahren waren die ersten Familien aus den Waldensertälern in Italien vor Armut und Hunger an den Rio de la Plata ausgewandert. In La Paz wurde dann 1893 die erste Kirche gebaut. Vor dieser Kirche fand im Beisein von vielen internationalen Gästen die 150-Jahr-Feier statt. Die Festpredigt hielt Francis Rivers, der Vorsitzende der American Waldensian Society, der fließend Spanisch spricht. Pfarrer Guiseppa Platone brachte die Grüße aus der Schwesterkirche in Italien in Form eines Jubiläumssteines; traditionelle und moderne lateinamerikanische geistliche Lieder wurden musiziert und gesungen.

Anlässlich des Jubiläums wurde das Buch von Professor Roger Andres Geymonat Hopper vorgestellt unter dem Titel „**Die Kirche und die Schule**“. Darin beschreibt er, wie die evangelischen Gemeinden, die vor 150 Jahren an den Rio de la Plata kamen, und die heutige Waldenserkirche und die Evangelische Kirche am La Plata bilden, mit ihren Pfarrern sofort viele Schulen gründeten. Diese Schulen dienten als Ort der Inkulturation und des Zeugnisses für und in der Gesellschaft, ohne dass sie darauf aus waren, Proselyten zu gewinnen. Diese Schulen haben das heutige staatliche Bildungswesen in Uruguay sehr beeinflusst und bilden das Verhältnis der Waldenser zum Staatswesen ab, nämlich in und für ihr Land tätig zu sein als kleine Minderheit in ihrem Land, als „Salz der Erde“ zu wirken, ohne sich eng mit dem Staat zu verbünden. Noch heute stellen die Evangelischen am Rio de la Plata (wie auch in Brasilien) einen verhältnismäßig hohen Anteil der akademisch gebildeten Bevölkerung. Unter den ersten fünf Ärztinnen in Uruguay waren drei Waldenserinnen; die allererste Ärztin in Uruguay überhaupt war im Jahr 1906 die Tochter von Daniel Armand-Hugon, der die ersten Waldenserschulen und das Altersheim in Colonia Valdense gründete.

Nach den Jubiläumsfeierlichkeiten tagte die Waldensersynode am Rio de la Plata in ihrem Tagungs- und Freizeitzentrum „**Park des 17. Februar**“. Der Name erinnert an den 17. Februar 1848, an dem die Waldenser in Italien die bürgerliche Freiheit erhielten. In Uruguay wurden die Waldenser nie unterdrückt. Der Staat ist religionsneutral geprägt.

Das Freizeitzentrum ist landschaftlich wunderschön in einem Park gelegen, in dem die pflanzliche Vielfalt des Landes bewusst gepflegt wird. Die Unterkunft ist äußerst einfach. Die Synodalen werden von einem Team jugendlicher Freiwilliger mitversorgt, die jedes Jahr aus einem anderen Kirchenbezirk kommen.

Es war eine „heiße **Synode**“, die im Zeichen einer großen finanziellen Krise steht. Über der kleinen Kirche mit 15.000 Nominellen, aber nur 2.500 beitragenden Mitgliedern steht ein strukturelles Defizit, das sich jährlich vergrößert. Dieses anzugehen hat sich Moderator Sergio Bertinat zur Aufgabe gemacht. Drei Maßnahmen sollen helfen, dieses Defizit zurückzubringen. Die Familien wurden aufgefordert, zu 150 Jahre Waldenser am Rio de la Plata 150 Dollar beizutragen. Die Gemeindebezirke in extremer Diaspora werden neu zugeschnitten, damit möglichst wenige Fahrtkosten entstehen. Die Gremien der Synode sollen künftig dreimal pro Jahr per Internet und nur einmal pro Jahr in persönlichen Treffen tagen, denn zwischen Norden und Süden der Waldenserkirche am Rio de la Plata bestehen ungefähr 2.000 km Ausdehnung. Zudem sind zwei von drei Brücken zwischen Uruguay und Argentinien am Rio Uruguay durch argentinische Umweltschützer gesperrt worden aus argentinischer Verärgerung über die Abgase aus den Zellulosefabriken der finnischen Firma „Botnia“ an der uruguayischen Seite. Als dritte Maßnahmen wurden sechs Gemeindeaufbauprojekte aus dem normalen Haushalt herausgenommen und den europäischen Partnern zur Unterstützung vorgelegt durch eine Sonderkollekte am 17. Februar 2008 in Italien und zur Beratung am

Runden Tisch mit der Waldenserkirche. Diese Gemeindeaufbauprojekte, darunter zwei Seelsorgeprojekte für kranke und alte Menschen in Montevideo und Colonia Valdense sowie Gemeindeaufbau in vier verstreuten Gemeinden (San Salvador, San Pedro Colonia, Colonia Iris und Cosmopolita Rosario), werden nur dann verwirklicht werden können, wenn die europäischen Schwesterkirchen sie unterstützen.

Es wurde auch diskutiert, die jährliche Synode nur alle zwei Jahre tagen zu lassen, was aber auf erbitterten Widerstand der Synodalen stieß, denn das Synodaltreffen ist ein wichtiger Moment der Begegnung und des Austausches für die weit verstreut lebenden Gemeinden. So soll die Synode 2009 in einer der Aufbaugemeinden in Colonia Iris stattfinden. Trotz der harschen Sparmaßnahmen und der heißen Diskussionen wurde die Mesa, der Exekutiv Ausschuss der Synode und Moderator Sergio Bertinat mit hoher Zustimmung wieder gewählt. Für Auflockerung zwischen den heißen Sitzungen sorgte das Ehepaar Gonnet mit Liedern und Lockerungsübungen.

Für heiße Diskussionen sorgte auch der **Abschlussgottesdienst** der Synode, der ganz von den jugendlichen Freiwilligen übernommen und gestaltet wurde mit vielen modernen lateinamerikanischen Liedern, die viele ältere Synodale gar nicht mitsingen konnten. Daran wurde etwas deutlich von der Spannung zwischen traditioneller Einwanderungskirche und zeitgenössischer evangelischer Kirche in Lateinamerika. Viele deuteten die Beitragskrise in der IEVRP auch als Symptom einer tiefer liegenden geistlichen Krise. Welchen Weg wird diese kleine Waldenserkirche bis zum 200. Jubiläum gehen?

Elisabeth del Monte–Lindeberg war während unseres Aufenthaltes unsere kompetente, kundige und sympathische Führerin und Übersetzerin. Seit mehr als drei Jahrzehnten lebt sie in Uruguay, ist verheiratet mit Pfarrer Carlos del Monte und arbeitet als Dolmetscherin in der weltweiten Ökumene.

- **Die diakonischen Einrichtungen in der Waldenserkirche am Rio de la Plata**

Während der Synode konnten wir die diakonischen Einrichtungen der Waldenser in Uruguay besuchen. Zunächst das Heim für Behinderte „**El Sarandi**“. Es trägt seinen Namen nach einem nahe liegenden Bach. 1973 wurde dieses Heim unter Trägerschaft der Waldensersynode am Rio de la Plata gegründet. Leticia Bomio-Malan leitet das Heim mit 41 Bewohnerinnen und Bewohnern zwischen 15 und 73 Jahren, die alle geistig und zum Teil mehrfach behindert sind. 47 Angestellte arbeiten hier - ausgebildete Krankenschwestern, eine Physiotherapeutin und eine Sozialarbeiterin und so genannte „Tias“ =Tanten (angelernte Versorgerinnen). Das Heim ist sehr idyllisch gelegen - wiederum in einer gepflegten Anlage. 700 Dollar kostet der Aufenthalt pro Monat bei 100 Euro monatlicher Rente für Schwerstbehinderte. Die Familien können Freistellung von den Kosten beantragen über Otto per Mille, die Kultussteuer in Italien. „El Sarandi“ pflegt den Austausch zu anderen Behinderteneinrichtungen im Lande. Es hat sehr gute Erfahrungen gemacht mit den Freiwilligen, die über das GAW in Württemberg, insbesondere aus der württembergischen und der badischen Landeskirche für ein Jahr mitarbeiten.

Die Heimleiterin engagiert sich im EDAN, der Erziehungsorganisation innerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen. Sie haben auch das letzte Treffen von EDAN am Rio de la Plata organisiert.

Die Kirchengemeinde von Colonia Valdense hält durch Besuche und Gottesdienste in „El Sarandi“ mit der Gemeinde Kontakt zum Heim. Das wurde auch deutlich durch den Besuch einiger Behinderter bei der Waldensersynode.

In Colonia Valdense selbst besteht das bereits durch Daniel Armand-Hugo gegründete **Altersheim**. Es wird geleitet von Beatriz Ferrari. Zusammen mit Herrn Morel von der Gemeinde Colonia Valdense, der ehrenamtlich die Geschäftsführung wahrnimmt, führte sie uns durch das Haus. Auch dieses Heim kämpft mit einem strukturellen Defizit, möchte es doch einen hohen Versorgungs- und Pflegestandard bieten ohne die monatliche Rate entsprechend anzuheben. Auch hier werden einzelne Bewohnerinnen und Bewohner durch Otto per Mille unterstützt.

In Rosario besuchten wir dann das **evangelische Sozialzentrum „El Pastoreo“**. Es wird von Raquel Oudri geleitet. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hier auf der Ernährungs- und Erziehungsberatung für Mütter und Kinder sowie nachmittags Betreuung für Klein- und Schulkinder. Rosario ist eine durch den Abzug von Industrie- und Arbeitsplätzen sehr verarmte Kleinstadt. Das Zentrum arbeitet mit der staatlichen Erziehungsberatung zusammen und bietet auch regelmäßigen Nachhilfeunterricht an, damit die sozialschwachen Kinder den schulischen Anschluss nicht verlieren bzw. eine weiterführende Schule gut besuchen und bestehen können. In Zusammenarbeit mit der evangelischen Gemeinde in Rosario werden Bibelstudien, Kindergottesdienst, Kinderchorarbeit und Freizeiten angeboten. Neben den Beratungs- und Gruppenräumen wurde Anfang der 90-er Jahre ein großes Gebäude errichtet, ein kirchenähnlicher Versammlungsraum mit Katakomben, in denen einfachste Übernachtungsmöglichkeiten bestehen. Dieses Gebäude schien uns für die heutige Situation weniger dienlich, zumal es nicht mehr regendicht ist. Es ist aber der einzige Raum, in dem größere Gruppen zusammenkommen können. Vom gepflegten Gelände aus hat man einen schönen Blick auf die Stadt Rosario.

In der Nähe von Colonia Valdense liegt das **Centro Emmanuel**. Es wurde 1959 gegründet als Einkehrhaus von Yvonne Galland, der wohlhabenden Schweizer Ehefrau eines französischen Pfarrers Emmanuel Galland, der mit den Waldensern arbeitete. Yvonne Galland versuchte das Modell von Taizé an den Rio de la Plata zu übertragen, was weniger gelang. Stille Einkehr liegt den evangelischen Christen Lateinamerikas nicht so sehr. Nach dem Unfalltod von Emmanuel Galland im Jahr 1970 vermachte die Familie das Haus der Waldenserkirche. Hier wurde nun ein ökumenisches Zentrum eingerichtet in Zusammenarbeit mit der IERP und der Methodistenkirche, das sowohl ein theologisches Studienzentrum darin unterhält als auch ein ökologisches landwirtschaftliches Versuchszentrum mit Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen in ökologischem Landbau. Oscar Oudri und Raquel Malan versuchen hier einheimische Pflanzen zu bewahren und zu züchten und die kleinteilige, alternative und nachhaltige Landwirtschaft weiter zu entwickeln. Sie gehören zum Netzwerk für landwirtschaftliche Ökologie. Die im Zentrum hergestellten Produkte wie Käse, Honig und Wein finden guten Absatz bei nahe gelegenen Wochenmärkten wie auch in Öko-Läden in Montevideo. Das Zentrum arbeitet aktiv im Verband „Ökologisches Netz“ (Red de Agro Ecologia) mit. Es gibt eine steigende Nachfrage ökologisch hergestellter Produkte in Uruguay und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung muss weiter gebildet werden. Das Zentrum vertreibt auch „organische“ Saatkartoffeln, die es wegen des kalten Winters und der jetzigen großen Trockenheit in Uruguay leider nicht gibt. Erst im Herbst können neue Öko-Saalkartoffeln verkauft werden. Oscar und Raquel bieten Fortbildungskurse im ökologischen Landbau für die Bäuerinnen und Bauern in der Region an. Das große Schlagwort heißt „Capacitación“.

Die theologischen Kurse werden durch die ökumenische Fakultät ISEDET und den lateinamerikanischen Kirchenrat zertifiziert, darunter die Kurse „Neue evangelische Bewegungen“ oder „Theologie im 20. und 21. Jahrhundert“.

Das Centro Emmanuel ist auch ein Gästehaus. 40 Personen können übernachten, wenn alle Doppelzimmer belegt werden. Es gibt 1.600 Besuchende pro Jahr, insbesondere wegen der theologischen und ökologischen Kurse. Zwei Fußballvereine aus der uruguayischen Nationalliga halten hier regelmäßig ihre Trainingscamps ab und essen die gesunde Kost aus eigenem Anbau. 2007 fand eine Tagung der CEVAA, der internationalen Missionsgesellschaft, zu der auch die Waldenserkirche gehört, statt. Die Kanak haben dabei einen kunstvoll geschnitzten Holzpfeiler hinterlassen. Unser Eindruck war, dass die Unterstützung durch Brot für die Welt, EED und Kirchen helfen Kirchen wichtig ist, damit das von drei kleinen Minderheitskirchen getragene Zentrum seine Bewusstseinsbildende Arbeit in Sachen Bewahrung der Schöpfung und Nachhaltigkeit weiterführen kann. Wichtig ist es, der Leitung Begleitung zu geben für die Beantragung von Mitteln und ihnen auch Informationen über die Partner zu geben, die sie unterstützen wie EED, Brot für die Welt und Kirchen helfen Kirchen. Gerade die kleinen Bildungs- oder Diakonischen Einrichtungen brauchen Lotsen für die Beantragung von Unterstützung durch die Gemeinschaftswerke der Schwesterkirchen in Deutschland bzw. Europa und sollten wissen, wer sie mit welchen Mitteln wie unterstützt oder unterstützen kann.

Das Kinderheim „Hogar Nimmo“ in Colonia del Sacramento

Colonia del Sacramento ist ein altes idyllisches Festungsstädtchen, dessen Mauern die lange Geschichte des Streites von Portugiesen und Spaniern um den Einfluss in der Region erzählen.

1949 wurde anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Anwesenheit der Waldenser am Rio de la Plata die Waldenserkirche eingeweiht. Sie nennt sich wie das Tagungshaus der Waldenser „17. Februar 1848“, um an die bürgerliche Emanzipation zu erinnern. Der Kirchbau wurde 1947 durch die Synode am Rio de la Plata entschieden. Hier ist nun Hugo Armand Pilón Pfarrer, bis 2007 Moderador der Waldenser am Rio de la Plata.

Im Stadtviertel El General außerhalb der Innenstadt wurde vor 45 Jahren ein Kinderheim gegründet. Das Haus und das Gelände stammen aus dem Nachlass einer englischen Familie namens Nimmo. Ms. Nancy Nimmo unterhielt hier ein Café für englische Touristen aus Buenos Aires, die hier am Ufer des Flusses Rio de la Plata einen originalen „five o’ clock tea“ genießen konnten. Mary Nimmo kommt aus einer methodistischen Familie und hat sich Zeit ihres Lebens um die Kinder des Viertels gekümmert. So hat sie eine Sonntagsschule und eine Tafel für arme Kinder gegründet. Als sie ihre Aktivität aufgab, überschrieb sie das Haus der Waldenserkirche. Seit 1963 ist es nun ein Kinderheim. Auf dem Gelände leben 34 Kinder und Jugendliche. Zehn Jugendliche leben in einer Dependance in der Innenstadt von Colonia, um auf ein selbständiges Leben als junge Erwachsene vorbereitet zu werden. Diese Dependance wurde durch Zuwendungen aus dem Gustav-Adolf-Werk möglich gemacht. Das Heim wird von Frau Alicia Zijlstra geleitet; ihre Familie ist niederländischer Herkunft. Die Kinder werden durch Familiengerichte eingewiesen, da sie unter familiärer Gewalt, Vernachlässigung oder auch sexuellem Missbrauch zu leiden hatten.

Das Team des Hauses besteht aus einer Psychologin, einer Sozialarbeiterin, einer Logopädin, Krankengymnastin, Lehrerin und Psychiaterin. Neun so genannte „Tanten“ begleiten die Kinder und Jugendlichen im Alltag. Es sind lebenserfahrene Frauen zwischen 40 und 50 Jahren. Männer gibt es keine im Team. Der Staat Uruguay zahlt für die Aufnahme eines Kindes 300 Dollar pro Monat; zugleich wird das Heim aus Otto-Per-Mille-Mitteln aus Italien unterstützt, damit die Infrastruktur erhalten und verbessert werden kann. Die anstehende Küchenrenovierung wird durch das Gustav-Adolf-Werk unterstützt werden. Alle schulpflichtigen Kinder gehen auf eine öffentliche Schule. Ein großer Erfolg ist, dass drei Mädchen in den kommenden Jahren ihr Abitur ablegen werden. Solange können sie im Hogar wohnen bleiben, auch wenn sie über 18 Jahre alt sein sollten. Fünf Kinder besuchen die evangelische Oberschule in Colonia Valdense und leben dort im Internat. Durch ihre Geschichte ist die Reife der Kinder und Jugendlichen oft verzögert und viele Kinder haben große Konzentrationsschwierigkeiten bzw. Schulprobleme. Das Ziel des Hogar ist es, allen Kindern ein möglichst selbständiges und berufstätiges Leben als junge Erwachsene zu eröffnen.

Wichtig ist der Dienst der Freiwilligen, die über das Gustav-Adolf-Werk in Württemberg jedes Jahr für ein Jahr entsandt werden. In diesem Jahr sind es zwei junge Männer. Die Freiwilligen halten oft über ihren Dienst hinaus Verbindung zum Hogar. So haben sie z. B. Spenden für neue Betten in den Schlafräumen gesammelt.

Auch der „Hogar Nimmo“ arbeitet wie das Sozialzentrum „El Pastoreo“ mit dem CAIF zusammen, dem Centro Action Infancia y Familia. Im ganzen Department Colonia gibt es nur drei Heime, die mit dem Staat zusammenarbeiten bei der Begleitung und Betreuung von Kindern aus schwierigsten familiären Verhältnissen; zwei davon sind in der Trägerschaft der Waldenser. In der Waldenserkirche ist der „Hogar Nimmo“ das einzige Kinderheim.

Alicia erzählt, dass das Heim in der Biografie heute erwachsener Menschen eine große Rolle gespielt hat. So hat das italienische Fernsehen für die Rubrik „Protestantesimo“ gerade einen ehemaligen Heimbewohner interviewt, der heute Polizist ist.

Im Speiseraum hängt ein Gedicht von Ruben Rada „Das Lied von den Rechten der Kinder“. Ruben Rada ist ein schwarzer Musiker, einer der wichtigsten Candombe-Spieler in Uruguay.

Beim Rundgang durch das Heim hatte ich den Eindruck, dass sich in den drei Jahren, seit dem Alicia das Heim leitet, sehr viel zum Guten entwickelt hat. Unter ihrer Leitung wurden

Schlaf- und Gemeinschaftsräume sowie die sanitären Anlagen deutlich verbessert, gerade auch mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes und des Netzes ehemaliger Freiwilliger.

- **Evangelisch in Montevideo**

Montevideo ist die Hauptstadt des Staates Uruguay. Hier sammelt sich beinahe die Hälfte der Bevölkerung. Die Stadt liegt an der Mündung des Rio de la Plata sehr malerisch am Meer und hat eine bewegte Geschichte. Sie ist eine klassische Einwandererstadt und nahm immer wieder Flüchtlinge auf.

Pastor Ihle besuchte mit uns einige ihrer besonderen Denkmäler, darunter das Monument zum Gedenken an den Völkermord an den Armeniern 1915. 15.000 Armenier leben noch heute in Montevideo in zwei großen Gruppen; ihr Bischof hat in Deutschland studiert.

Eine Mahnmal-Anlage erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus und mahnt zur Erinnerung und Versöhnung. In Uruguay fanden jüdische Verfolgte Zuflucht. Nach dem Krieg wichen auch Nationalsozialisten nach Uruguay aus.

Wir besuchten auch das erst 2004 errichtete Denkmal für die Verschwundenen der Diktatur in Uruguay, darunter Julio Castro, ein bekannter Professor für Pädagogik und Lehrer u. a. der stellvertretenden Moderatorin Mabel Gonnet.

Drei evangelische Gemeinden leben und arbeiten in dieser großen Stadt, evangelische Gemeinden aus den historischen Kirchen. Die größte ist die Waldensergemeinde (IEVRP). Dann kommt die deutsche evangelische Gemeinde, die zur IERP gehört, und eine kleine lutherische Gemeinde (IELU). Alle drei konnten wir besuchen. Dem Verband Evangelischer Kirchen in Uruguay (Federación de Iglesias del Uruguay, FIEU) gehören außer den besuchten Kirchen an die Gemeinde der deutschsprachigen Mennoniten, die Gemeinde der Ersten Evangelischen Armenischen Kirche und die vier Gemeinden der Methodistischen Kirche Uruguays.

Zunächst die **Waldensergemeinde**. Obwohl sie im Vergleich zu den ländlichen Gemeinden sehr viele Mitglieder hat, gibt es hier nur eine Waldenser Pfarrstelle. Sie wird ausgefüllt von Pfarrer Alvaro Michelin-Salomon. Seine Frau Wilma Rommel ist Pfarrerin der lutherischen Gemeinde. Die Waldenserkirche wurde zusammen mit einem Pfarrhaus und Studierendenwohnheim 1979 eingeweiht. Sie ist in einem damals vorherrschenden Betonstil gebaut, doch der Innenraum der Kirche wirkt sehr ansprechend und warm. Alvaro betreut nicht nur die weit verstreut lebenden Gemeindeglieder, sondern auch die Studierenden wie auch die Kranken in den Universitätskliniken. Die Gemeinde unterhält eine Armenküche, insbesondere in den Wintermonaten und trägt zusammen mit den anderen Kirchen der FIEU das große Sozialprojekt „Obra Ecuánica Barrio Borro (dazu weiter unten). Zudem unterrichtet Alvaro Michelin-Salomon Neues Testament an der gemeinsamen Fakultät ISEDET in Buenos Aires und arbeitet im Projekt einer Bibelschule für die Chaco-Indianer im Norden des Landes mit. Wilma Rommel arbeitet wissenschaftlich im Bereich Praktische Theologie und bietet Gemeindeaufbaukurse für Pfarrerinnen, Pfarrer und Älteste an. Dabei bedient sie sich der in spanischer Sprache übersetzten Bücher von Christian Schwarz, Professor für Gemeindeaufbau in Greifswald.

Die Waldensergemeinde sammelt eine große und aktive junge Gemeinde von Studierenden und jungen Erwachsenen. Sie wird auch von den jungen Erwachsenen aus der IERP und der IELU besucht. Die Gemeinde lebt in zwei Spannungsfeldern. Sie ist nach unserer Beobachtung personell durch die Waldensersynode zu schwach ausgestattet, um die vielfältigen Aufgaben in der Hauptstadt, die auch sozialer und kultureller Art sind, zu bewältigen. Ihre Mitglieder stehen vor der Frage, ob sie eine „ethnische“ Waldensergemeinde bleiben wollen oder sich anderen Menschen und insbesondere für die Armen öffnen möchte. Die „Vesperkirche“, die von Alvaro und Wilma mit einem Team in jedem Winter angeboten wird, ist durchaus nicht unumstritten. Gleichzeitig sind viele Glieder der Waldensergemeinde als Ärzte, Lehrer/innen, Rechtsanwälte ehrenamtlich aktiv für Nichtregierungsorganisationen und in der „Obra Ecuánica Barrio Borro“. Alvaro und Wilma organisierten trotz der Sommerferienzeit einen Gemeindeabend, zu dem 15 Gemeindeglieder kamen mit sehr verschiedenen und spannenden Lebensgeschichten. Mabel Gonnet, Vizemoderatorin und Lehrerin, ist Mitglied der Gemeinde sowie ihr Mann, Dr. Mario Baridon, der als Psychiater gerade in Pension gegangen ist und viele Opfer der Diktatur ärztlich begleitet hat. Einige Gemeindeglieder haben

internationale ökumenische Erfahrungen gesammelt wie Mireille Gilles, die hauptamtliche Sekretärin des CVJM war, oder Julia Campos, die als Mennonitin lange beim Weltkirchenrat gearbeitet hatte. Vorsitzende des Kirchengemeinderates ist Jorge Roland, der als Informatiker arbeitet und sich ehrenamtlich als Katechet engagiert und - wie er sagt - zu Hause vier Kinder, darunter ein behindertes, und fünf Hunde versorgt. Daniel Geymonat ist Ingenieur bei einer Gasgesellschaft und möchte in der Waldenserkirche insbesondere auf die Arbeits- und Ortssicherheit für Ehrenamtliche und Hauptamtliche achten.

Es war für uns bemerkenswert, dass jedes der anwesenden Gemeindeglieder der Gemeinde Zeit und Kompetenzen aus dem jeweiligen Berufsfeld widmet.

Am Abend entspann sich eine heftige Diskussion über die Frage, welche theologische und welche internationale und sprachliche Ausbildung brauchen die Pfarrerinnen und Pfarrer in der Waldenserkirche am Rio de la Plata. Insbesondere Mireille Gilles stellte die These auf, dass sich seit 30 Jahren sowohl das Bewusstsein als auch die Ausbildung für die Pfarrerinnen und Pfarrer am Rio de la Plata verschlechtert habe; viele beherrschten nur die spanische Sprache und weigerten sich auch weitere Sprachkenntnisse zu erwerben, da man ja auf dem ganzen Kontinent Spanisch spreche. Dies, so Mireille, treibt die Kirche in die Isolation. Die Waldenserkirche am Rio de la Plata sei angewiesen auf kirchenleitendes Personal, das andere Sprachen und Länder und auch theologische Entwicklungen kenne. Mabel Gonet bestritt diese Interpretation, aber es ist natürlich ein Problem, das der amtierende Moderator der Waldenser am Rio de la Plata keine Fremdsprache spricht. Hier brach wieder die Diskussion auf, ob die evangelischen Kirchen in Lateinamerika ihre europäischen Wurzeln in Beziehungen weiter pflegen sollten oder sich ausschließlich in Lateinamerika inkulturieren sollten. Ist das eine Alternative?

Jorge Roland leitet auch den Kammerchor; einige der anwesenden Mitglieder gaben einige Kostproben ihres Könnens mit traditioneller und moderner lateinamerikanischer geistlicher Musik. Gemeinsam sangen wir, begleitet von Martin Mautner am Klavier, aus deutschen und spanischen Liederbüchern. Zu 150 Jahren Waldenser am Rio de la Plata hat die Gemeinde eine eigene kleine Ausstellung über die Geschichte ihrer Gemeinde vorbereitet. Beim Gemeindegottesdienst am Sonntag wirkten Susanne Labsch und Thomas Fuchs vom Freundeskreis der Waldenserkirche im Rheinland mit. Die Musik im Gottesdienst gestalteten Alvaro Michelin-Salomon und Jorge Roland an der Orgel und mit der Gitarre in der bewährten traditionellen und modernen Mischung.

Die Deutsche Evangelische Gemeinde in Montevideo in der IERP

Pastor Armin Ihle und seine Frau Sonja empfingen uns im Pfarrhaus der Deutschen Evangelischen Gemeinde. Die Deutsche Evangelische Gemeinde hat im vergangenen Jahr ihr 150-jähriges Bestehen gefeiert. Pfarrer Ihle ist der letzte der auf Lebenszeit aus Deutschland ausgesendeten Pfarrer. Die jetzigen Pfarrer aus Deutschland können höchstens sechs plus drei Jahre im Dienst am Rio de la Plata bleiben und müssen dann entscheiden, ob sie nach Deutschland zurückkehren oder ganz in die Pfarerschaft der IERP eintreten möchten. Pfarrer Ihle tritt altersgemäß im März 2009 in den Ruhestand, ließ aber durchblicken, dass er doch sehr gerne weiterarbeiten würde. Wir besprachen die Probleme, die es mit einem badischen Freiwilligen gegeben hat, der Knall auf Fall im Dezember die Gemeinde verlassen hat. Hier ist es wichtig, die wechselseitige Kommunikation zwischen den Zuständigen in der entsendenden Kirche, der Aussendeorganisation, dem Einsatzort und deren Kirche zu verbessern.

In der Deutschen Evangelischen Gemeinde gestalteten Dr. Martin-Christian Mautner und Susanne Labsch eine geistliche Abendmusik zum 400. Geburtstag von Paul Gerhardt und 300. Todestag von Dietrich Buxtehude. Christian Kutscher, Architekt und Sekretär der Gemeinde, übersetzte die Texte ins Spanische. Die geistliche Abendmusik war gut besucht und hinterher kamen drei Personen auf mich zu und sagten, ich kenne ihren Sohn bzw. Cousin, was dann auch stimmte. Soweit ist das Netz der evangelischen Christen gespannt. (Es handelte sich um die Eltern von Pfarrer Alejandro Zorzin, der jetzt als mennonitischer Pfarrer in der Pfalz arbeitet und den Cousin von Dekan i. R. Friedgern Müller). Auch die Direktorin des Goethe-Instituts war anwesend. Es ist deutlich, dass Pfarrer Ihle mit kulturellen Institutionen besonders eng zusammenarbeitet. Immer wieder hat er auch Journalisten und Künstler zu Gast im Pfarrhaus.

Im Januar und Februar bietet die Deutsche Evangelische Gemeinde keine Sonntagsgottesdienste an, da ohnehin die meisten Gemeindeglieder in Ferien seien. Oberkirchenrat Stockmeier hielt dann zusammen mit Christian Mautner am 10. Februar einen Gottesdienst, der ganz gut besucht wurde. Es scheint, dass sich in der Gemeinde viele Menschen sammeln, die der deutschen Sprache und Kultur verbunden sind; für die Spanischsprechenden wird aber auch regelmäßig Gottesdienst angeboten. Der Gemeinde mangelt es insbesondere an jungen Erwachsenen. Uruguay exportiert sehr viele gerade gut ausgebildete junge Leute nach Spanien und Nordamerika. Auch in dieser Gemeinde gibt es eine gewisse Spannung zwischen der Ausrichtung zu den europäischen Herkunftsländern und der Entwicklung eines lateinamerikanischen Bewusstseins.

Pfarrer Ihle selbst ist sehr aktiv im jüdisch-christlichen Dialog in Montevideo. Zusammen mit dem Großrabbiner und dem katholischen Bischof sitzt er der christlich-jüdischen Gesellschaft vor. Der deutschsprachige Oberrabbiner Winter war der letzte Schüler von Leo Baeck. Die christlich-jüdische Gesellschaft wurde von Emilio Castro gegründet, der von 1985 - 1992 Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen war; 1973 war er zum Sekretär für Weltmission und Evangelisation des ÖRK, Genf, gewählt worden und konnte so der Diktatur entfliehen.

Während der Diktatur in Argentinien und Paraguay konnte Pfarrer Ihle durch sein Engagement in Menschenrechtsorganisationen, die von den ökumenischen Hilfswerken und den Vereinten Nationen (ACNUR) unterstützt worden sind, vielen Menschen helfen.

Nach der geistlichen Abendmusik nahmen Armin und Sonja Ihle uns mit zu einem typischen Karnevalsumzug (nach Aschermittwoch), den ‚Llamadas‘ der Afro-Uruguayer. Von einer Terrasse aus beobachteten wir die bunten Züge der Vereine, Candombe tanzend, die einen geradezu liturgischen Ablauf zeigten mit Fahenschwingern, Trommlern, äußerst spärlich bekleideten Tänzerinnen, aber auch älteren Paaren. Alles das gehört zum Candombe dazu. Ein schweres Unwetter machte dem Umzug ein Ende, der auch live im Staatsfernsehen übertragen wird. So hatte ich dann in meiner Gastfamilie Gelegenheit, im Fernsehen auch die andere Form des Karnevals zu sehen, die so genannte „Murga“. Das sind Chöre, deren Sängerinnen und Sänger fantasievoll verkleidet werden und auch bekannte Melodien und aktuelle satirische Texte singen. Ich traute meinen Ohren kaum, als ich eine methodistische Hymne wieder erkannte. Kein Wunder, einer der bekanntesten Murga-Komponisten und -Sänger ist der Sohn eines bekannten Methodisten-Pfarrers, nämlich Tabaré Cardoso.

Die dritte Gemeinde, die wir besuchten, ist die kleine **lutherische Gemeinde**, die von Wilma Rommel geleitet wird. Sie wurde erst 1944 aufgrund der Bitte lutherischer Christen in Montevideo eingerichtet und hat seitdem eine wechselvolle Geschichte. Die United Evangelical Lutheran Church in Argentina (IELU) bestand bereits. Zunächst versammelte die Gemeinde sich in der Deutschen Evangelischen Gemeinde. 1953 wurde dann ein Stück Land gekauft und schließlich ein großes Gebäude errichtet. Zwischen 1960 und 1975 dienten nordamerikanische Pfarrer der Gemeinde. 1991 wurde sie in die IELU integriert. Während der Diktatur hat das ökumenische Menschenrechtszentrum von diesem Ort aus versucht, Verfolgte und ihre Angehörigen zu unterstützen.

Seit 2004 ist Wilma Rommel Pfarrerin und betreibt insbesondere Gemeindeaufbau über Bibelstudien und eine Jugendgruppe. Der große Kirchsaal wird die Woche über an eine Tanzschule vermietet und einmal in der Woche erzählt Wilma Rommel auf Einladung des Leiters der Tanzschule vom Evangelium und vom Leben der Gemeinde. So hat sie drei Familien für den evangelischen Glauben und die Gemeinde gewinnen können. Es besteht eine Partnerschaft zur „Good Shephard Gemeinde“ in Minnesota in den USA, aus der immer wieder Volontäre nach Montevideo entsandt werden. Die Gemeinde zählt nun ungefähr 80 Mitglieder und Wilma Rommel hofft, dass sie weiter wachsen und gefestigt wird. Es ist deutlich, dass diese Gemeinde, ethnisch gesehen, wohl die am meisten gemischte Gemeinde unter den drei evangelischen ist.

Das Sozialzentrum „Obra EcuMénica Barrio Borro“ in Montevideo

Trotz der Großen Ferien fanden wir das Sozialzentrum im „Barrio Borro“ in vollem Einsatz und voller Leben. Barrio Borro ist ein sozial äußerst schwacher Stadtteil in Montevideo, eine ursprüngliche Gartenstadt, die im Laufe des 20. Jahrhunderts verelendete. Das Sozialzentrum wird von Milton Costa geleitet, der Sozialarbeit studiert hat. Seit meinem Besuch vor drei

Jahren hat sich das Zentrum deutlich weiterentwickelt. So konnte auch ein Anbau mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes errichtet werden, der die drängenden Raumprobleme gelöst hat. Jetzt gibt es nämlich eine eigene Küche und einen eigenen Speisesaal neben den Gruppenräumen

Es gibt viele Familien, in denen ausschließlich und/oder Großmütter die Kinder erziehen. Die Arbeitslosenrate ist sehr hoch und viele Menschen arbeiten unter schwierigsten Umständen wie die vielen Papier-, Glas- oder Müllsammler. In diesem Stadtteil sammelt und betreut das Sozialzentrum „Obra Ecuánica Barrio Borro“ ungefähr 120 Kinder sowie ihre Mütter und wo möglich auch Väter. Das Werk besteht seit 30 Jahren und wird getragen von dem Verband Evangelischer Kirchen in Uruguay. Es möchte Kindern und Jugendlichen Erfahrungen, Kenntnisse und Fähigkeiten im sozialen, im kreativ-musischen und schulischen Bereich vermitteln und ihnen helfen, eigenständig zu leben und sich möglichst nachhaltig aus ihrer elenden Situation heraus zu entwickeln. Das Zentrum richtet sich an Kinder, Jugendliche und Frauen im Viertel. Leider konnten die Frauenprojekte im Jahr 2008 nicht finanziert werden. 80 % der Kinder im Barrio Borro können nur die sechsjährige Grundschule besuchen, obwohl es eigentlich neun Jahre Schulpflicht gibt. Es besteht aber keine weiterführende Schule für die ungefähr 7.200 Kinder und Jugendlichen im Barrio Borro. Gerade versucht eine Bürgerinitiative zu erreichen, dass eine weiterführende Schule im Barrio gebaut wird, denn die Kinder, die die Schule besuchen wollen, erfahren eine doppelte Diskriminierung: einen sehr weiten und auch unsicheren Schulweg bis zur nächsten weiterführenden Schule und dort Diskriminierung und Hänseleien, weil sie aus diesem Stadtteil stammen.

Das Sozialzentrum hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Kinder und Jugendliche bei ihrem Schulbesuch zu begleiten und zu entwickeln, sodass ihre Leistungen stärker werden, auch wenn sie keinen familiären Rückhalt für ihren Schulbesuch erfahren. Ein Team aus erfahrenen Pädagogen begleitet die Kinder. Es gibt auch ein Programm für Kinder und Jugendliche, die Analphabeten sind bzw. Rück-Analphabeten, d. h. lesen und schreiben zwar gelernt, aber wieder verlernt haben. Es braucht viel pädagogisches Geschick, damit hier im Barrio Borro diese Kinder und Jugendlichen nicht diskriminiert werden.

Neu ist ein Projekt mit und für Straßenkinder, damit diese in fünf Jahren lesen und schreiben lernen. Auf das Problem der Straßenkinder wurde das Sozialzentrum durch Nachbarn aufmerksam gemacht, die die Kinder zum Zentrum geschickt haben. Die pädagogische Arbeit zielt darauf ab, durch kreative Fähigkeiten und Techniken Kindern Eigenständigkeit, Selbstbewusstsein und Konzentrationsfähigkeit zu vermitteln. Wir erlebten drei Freiwillige in Aktion: Dorothea, die vom GAW in Württemberg ausgesandt ist - sie zeigte den Kindern im Ferienkurs verschiedene Fadenspiele und Webtechniken, sowie die beiden amerikanischen Freiwilligen aus der ELKA, Kerstin und Frank. Eine Gruppe von Kindern lernte gerade in der Küche, wie man einen Obstsalat zubereitet.

Als Nächstes plant das Team Musikworkshops; den Anfang macht bereits Gitarrenunterricht, den der amerikanische Freiwillige Kevin gibt. In den musischen und kreativen Workshops erfahren Kinder und Jugendliche Freude und Konzentration am Lernen und Erleben, hörbaren oder sichtbaren Erfolg, auch zur Freude anderer und dadurch Anerkennung.

Milton Costa berichtete uns, dass viele Uruguayer gehofft hatten, dass die neue Regierung des Frente Amplio unter Tabaré Vasquez noch mehr für Bildung im Land tun würde. Das einst vorbildliche Schulsystem in Uruguay wurde durch die Diktatur und ihre Nachwirkungen nachhaltig zerstört. In 25 Jahren ist der Bildungsgrad der Bevölkerung ständig gesunken.

Als wir das Zentrum besuchten, liefen gerade die Einschreibungen für das neue Schuljahr ab Februar 2008. Einschreibung und regelmäßiger Besuch der Angebote wird verlangt. Wenn ein Kind oder Jugendlicher fünfmal gefehlt hat, besucht der Sozialarbeiter die Familie. Es würden sich gern viel mehr Kinder einschreiben als Plätze vorhanden sind. Doch zählt das Team um Milton Costa mehr auf Qualität als auf Quantität. Mehr Kinder und Jugendliche kann das Zentrum auf dem gegenwärtigen Gelände und im gegenwärtigen Gebäude gar nicht verkraften. Neben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sollen Frauen beraten werden in gesundheitlichen, hygienischen und sozialen Fragen. Milton hofft, dass für 2009 wieder Mittel auch für diese wichtige Arbeit fließen werden. Das Zentrum hat sich auch der Umwelt-Erziehung im Viertel verschrieben sowie der Aufklärung und Beratung über soziale Zu-

sammenhänge. Die Arbeit des Zentrums wird im Viertel sehr geschätzt, was daran abzulesen ist, dass es vor Angriffen oder Überfällen durch die Bewohner des Viertels geschützt wird.

Milton übergab Oberkirchenrat Stockmeier ein Acrylgemälde, das Jugendliche in einem Kunstworkshop erstellt haben. Es zeigt den Barrio. Es wird seinen Platz im Diakonischen Werk Baden finden.

- **Besuch bei der IERP in Buenos Aires**

Mit dem Buquebus setzten wir bei Colonia del Sacramento über den Rio de la Plata und kamen in Buenos Aires an. Pfarrer Jorge Gerhard, Leiter der Diakonie der IERP, begrüßte uns. Der Besuch bei der IERP war lange geplant gewesen, musste aber aus verschiedenen Gründen immer wieder verschoben werden. In Baden hatten wir des Öfteren Besuch aus der IERP im Rahmen der GAW-Tagungen und -Feste und entsenden jedes Jahr drei bis vier Freiwillige in den dortigen Ökumenischen Freiwilligen-Friedensdienst über das GAW in Württemberg. Außerdem unterstützen sowohl die Evangelische Landeskirche in Baden als auch das Gustav-Adolf-Werk verschiedene Stipendien und Projekte der IERP, die im Projektkatalog des GAW verzeichnet sind, im Jahr 2008 insbesondere den Stipendienfonds der theologischen Fakultät ISEDET.

Zunächst empfing uns Kirchenpräsident Federico Schäfer im Gebäude der Kirchenverwaltung. Hier arbeiten 24 Angestellte. Das Gebäude soll aber aufgestockt werden, da dieses als Gemeindehaus 1984 erbaute Gebäude für alle zentralen Dienststellen zu eng geworden ist. Die entsprechenden Anträge zur Unterstützung beim GAW und anderen Hilfswerken wurden bereits gestellt.

Die Diakonie ist bereits in den Stadtteil Flores gezogen und hat dort Räume im Haus des ‚Argentinischen Ausschusses für die Flüchtlinge‘ (CAREF), einer ökumenischen Organisation, die 1973 gegründet wurde, für ihre Dienste eingerichtet. Die IERP erstreckt sich über die Staaten Argentinien, Uruguay und Paraguay und ist entstanden aus verschiedenen Einwanderergruppen, darunter russlanddeutsche Einwanderer oder Einwanderer aus dem Hunsrück. Die Kirche untergliedert sich in verschiedene Kirchenbezirke, denen ein Bezirkspfarrer vorsteht (Dekan), der allerdings nur auf zwei Jahre gewählt wird, was Kontinuität unmöglich macht. Zudem wollen viele Gemeinden nicht, dass ihr Pfarrer Bezirkspfarrer wird, da das mit einem hohen Pendelaufwand verbunden ist in den weitläufigen Bezirken und mit Treffen in der Kirchenleitung dreimal im Jahr. Die E-Mail-Verbindungen beschleunigen Kommunikation über die horrenden Entfernungen. Die Kirche hat eine West-Ost-Ausdehnung von ungefähr 1.100 und Nord-Süd-Ausdehnung von 2.500 km. 60 Pfarrer und Pfarrerinnen sind im Dienst für 25.000 Gemeindeglieder in weiter Zerstreuung. Mit 64 Jahren ist Federico Schäfer einer der Dienstältesten; der jüngste Pfarrer ist 35 Jahre alt. Drei deutsche Pfarrer arbeiten als Entsandte aus der EKD. In den letzten 20 Jahren ist die Mitgliederzahl zurückgegangen, doch die theologische Qualität der Gemeinden hat zugenommen. Es gibt auch viele engagierte Laien mit evangelischem theologischem Profil. Die IERP arbeitet auf die Vereinigung mit der niederländisch-reformierten Kirche (Iglesias Reformadas en la Argentina) hin sowie mit der lutherischen Kirche IELU. Neben der IELU gibt es auch noch die Lutheraner der Missouri-Synode. Die IERP versteht sich von Anfang an als eine unierte Kirche. Die meisten Pfarrer wurden seit ihrer Gründung aus Berlin und aus der westfälischen Landeskirche entsandt. Es bestehen aber auch Beziehungen zur württembergischen und bayerischen Kirche, alle ohne Verträge; mit der EKD besteht ein Vertrag. Mit Kirchenpräsident Schäfer sprechen wir auch über die Möglichkeit, einen Spanisch sprechenden Pfarrvikar nach Montevideo zu entsenden. Er schlägt vor, diesen bei der Waldensergemeinde anzusiedeln und evtl. mit einem Dienstauftrag in der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu versehen, je nach dem, wie sich die Lage mit der Pensionierung von Pastor Ihle im März 2009 darstellen wird. Er wäre dankbar für diese Verstärkung der evangelischen Gemeinden und ihrer Arbeit in Montevideo und hielte Alvaro Michelin-Salomon für einen sehr geeigneten Mentor wie auch Wilma Rommel.

Nach diesem Gespräch stellt uns Jorge Gerhard die **Innenstadt von Buenos Aires** vor. Wir begannen bei den gerade fertig gestellten Docks im Hafen, die nun kostbare Geschäfte und teure Restaurants beherbergen. Die Straßen und Zeilen werden von der Polizei gut bewacht.

Wir machen Halt an einem Denkmal für die niederländische Prinzessin Maxima, gestiftet von niederländischen Firmen, die mit Argentinien Geschäfte und Handel treiben. Beim Regierungspalast sehen wir eine Demonstration von Menschen, die ihre Arbeit beim Casino im Hafen verloren haben. Im Stadtteil La Boca wird die schwierige Einwanderungsgeschichte recht bunt vermittelt, aber die Portraits, die wir im dortigen Kunstmuseum sehen können, zeugen von den schwierigen Lebensverhältnissen in den ersten Generationen der Einwanderer. Auch der Fußball ist überall präsent; auch das vielleicht bald verblässende Fußballidol Maradona. Im Kunstmuseum José Hernandez erfahren wir einiges über die vielfältige Geschichte des Landes. Hier gibt es auch die Kunst der Indianervölker zu sehen, die prächtigen Karnevalskostüme oder religiöse Volkskunst. Unser Hotel liegt direkt gegenüber einer der Synagogen im Stadtteil Belgrano, die Kathedrale haben wir während unseres Aufenthaltes aus Zeitmangel nicht besucht.

Aus dieser wirtschaftlich und kulturell reichen Innenstadt führt uns Jorge Gerhard dann nach und nach in die weitläufigen Armen- und Elendsviertel der Stadt, in denen die IERP diakonische und soziale Arbeit leistet. Immer wieder dürfen wir uns von den Eindrücken und Erfahrungen dort am späten Abend auch etwas erholen bei einem schönen Abendessen oder einer Tangoshow am letzten Abend.

Nach einer Woche haben wir dann viel mehr gesehen als die eindrucksvolle und schöne Schauseite der City mit ihren Stadtteilen wie den renovierten Docks, den Hochhäusern und wunderschönen Grünanlagen, z. B. im Stadtteil Palermo, davon gleich mehr.

- **Diakonie in der IERP**

Jorge Gerhard, der Leiter der Diakonie-Abteilung im Kirchenamt der IERP, hatte ein intensives Besuchsprogramm für diakonische Einrichtungen im Großraum Buenos Aires vorbereitet, das uns Schritt für Schritt von der traditionellen diakonischen Arbeit in für uns neue Formen und Modelle der Armutsbekämpfung und Seelsorge an armen Menschen führte.

Folgende diakonische Einrichtungen konnten wir besuchen:

- den Kindergarten in Quilmes,
- das Sozialzentrum in Ezeiza, dem Flughafenviertel von Buenos Aires,
- das Sozialzentrum Casa San Pablo,
- die Sozialarbeit ASE der deutsch-spanischen Gemeinde Martinez in Buenos Aires,
- das Menschenrechtszentrum MEDH in Buenos Aires in ökumenischer Trägerschaft.

Jorge Gerhard arrangierte dankenswerterweise auch ein Treffen mit den Freiwilligen aus Baden, die gerade im Ökumenischen Freiwilligen-Friedensdienstes über das GAW in Württemberg in der IERP Dienst tun. Dabei handelte es sich um Jens Becker aus Grötzingen, Johannes Schwichtenberg aus Mannheim und Daniel Spelthahn aus Sinsheim. Sie sind an ganz verschiedenen Orten in der IERP eingesetzt. Jens Becker in Parana, einer Stadt mit 300.000 Einwohnern in der Provinz Entre Rios, 600 km nördlich von Buenos Aires; Johannes Schwichtenberg in einer Armensiedlung in Florencio Varela im Süden von Buenos Aires; Daniel Spelthahn im Sozialzentrum in Ezeiza, das wir besucht haben.

- **Diskussion mit den ökumenischen Freiwilligen aus Baden**

Mit Jens Becker, Daniel Spelthahn und Johannes Schwichtenberg diskutierten wir die Vorbereitung, Durchführung und Begleitung ihres Einsatzes, ihre Eindrücke und ihre Pläne nach ihrer Rückkehr. Alle drei betonten, dass sie eher zufällig auf den Ökumenischen Freiwilligen-Friedensdienst in Baden gestoßen sind über Internet oder über Mund-zu-Mund-Propaganda. Sie würden sich mehr Informationen durch die Religionslehrerinnen und -lehrer an den Schulen wünschen.

Die Pflicht, einen Unterstützerkreis aufzubauen, halten sie für gut; es macht aber neben den Prüfungsvorbereitungen (alle drei waren Abiturienten) viel Arbeit. Nur Daniel wurde durch seinen Dekan (Dekan Scheffel im Kraichgau) aktiv unterstützt. Es ist wichtig, hier den Informationsfluss zu verbessern zwischen Jugendarbeit, auszusendenden Jugendlichen, Dekanaten, Abteilung Mission und Ökumene im EOK und evtl. Bezirksbeauftragten für Mission und Ökumene. Das Aussendeseminar in Baden war für die Freiwilligen wichtig, da sie mit

Ehemaligen sprechen konnten, doch wollten sie nicht zu viele Informationen haben, um nicht mit Vorurteilen an ihre Einsatzstelle heranzugehen. Beim Programm „Weltwärts“ bemängeln sie, dass zu viele Seminartage in Deutschland mit ausschließlich deutschen Referenten (z. T. mit Auslandserfahrungen) angesetzt wurden. Sie halten es für besser, die Ländereinführung wie beim IERP-Programm und beim Waldenser-Programm im Einsatzland zu bekommen durch Einheimische. Der Sprachkurs, der an der Theologischen Fakultät ISEDET stattfand, war ebenfalls ein wichtiger Baustein. Daniel: „Du musst Spanisch und Matetrinken lernen, um hier akzeptiert zu werden und dich hier einzuleben.“ Daniel und Jens haben einen eigenen Internetblock, in dem sie wöchentlich über ihre Erfahrungen berichten. Er wird viel angeklickt. Sie würden sich eine Begleitung durch die evangelische Presse oder Website in der badischen Landeskirche wünschen; vielleicht eine eigene Rubrik für die in viele Himmelsrichtungen ausgesandten Freiwilligen aus Baden.

Die Arbeitsteilung mit dem GAW in Württemberg, das sich auf die Entsendung nach Argentinien spezialisiert hat, halten sie für sehr gut. Die vier Wochen Sprachkurs in Buenos Aires war für alle ein guter Übergang in ihre Einsatzstellen, den sie doch als eine Art Schock erlebt haben. Von der Glitzerstadt Buenos Aires in deutlich elendere Verhältnisse sowohl auf dem Land als auch in den Sozialzentren in der Stadt. Die Begleitung durch Jorge Gerhard und sein Büro erfahren sie als sehr hilfreich und unterstützend. Augenblicklich arbeitet Pfarrer Günter Kreher bei der Betreuung der Freiwilligen mit. Er ist beurlaubter Pfarrer aus Westfalen, seine Frau ist im diplomatischen Dienst. In den Einsatzstellen wünschten sie sich zuweilen mehr Wertschätzung ihres Einsatzes, ihrer Arbeit und ihrer Bereitschaft, sich einzuleben. Johannes Schwichtenberg berichtete über seine wechselvolle Geschichte - von Italien über Uruguay nach Argentinien. Er betonte noch einmal, wie wichtig der Informationsfluss für alle Beteiligten ist, der von den jeweiligen Entsendeorganisationen geführt werden muss. Einseitige bilaterale Verbindungen können zu Missverständnissen führen.

Wir sprachen auch die Frage des Gebrauchs bzw. Missbrauchs von Alkohol bei einigen Freiwilligen während ihrer Freizeit bzw. gemeinsamen Veranstaltungen für die Freiwilligen an. Es scheint so, dass der in Deutschland zunehmende Gebrauch von Alkohol unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen teilweise auch bei Freiwilligen zu beobachten ist. Das sollte bei den Vorbereitungsseminaren angesprochen werden und evtl. ein Verhaltenskodex entwickelt werden.

Alle drei diskutierten ihre schwierigen und auch zwiespältigen Erfahrungen mit Armut, Drogen und Gewalt. Sie erlebten insbesondere die Nachhilfeangebote, die kreativen Workshops und die Ferienlager mit Kindern und Jugendlichen als wichtigen Beitrag zur Armutsbekämpfung, schwieriger den Verkauf von selbst gemachten Armbändern oder die Arbeit als Müllsammler. Sie erlebten, dass Generationen von Menschen in diesen Jobs verbleiben und nie genug zu einem würdevollen Leben haben werden. Alle Sozialprojekte und Sozialzentren brauchen sehr viel Zeit und Geduld, denn Veränderungen gehen ganz langsam und in kleinen Schritten voran. Daniel berichtete von einem großen Streit in Ezeiza. Der neue Pfarrer Peter Rochon, der mehrere Sozialprojekte seelsorglich begleitet, hat hier viel Frieden gestiftet.

Alle drei überdenken aufgrund ihrer Erfahrungen im Ökumenischen Freiwilligen Friedensdienst noch einmal ihre ursprünglichen Studien- und Berufswünsche. Sie gaben uns einige kulturelle Tipps, welche Musik z. B. wir unbedingt hören sollten. Sie bedankten sich sehr, dass sie bei einem Besuch der badischen Kirchenleitung in Argentinien als ökumenisches Bindeglied wahrgenommen und gewürdigt wurden. Unser Eindruck ist, dass Jorge Gerhard und sein Team durch die Begleitung der Freiwilligen einen großartigen Dienst leistet, auch zur ökumenischen und entwicklungspolitischen Bewusstseinsbildung. Alle drei Freiwilligen aus Baden erleben, was es bedeutet, „mit den Armen das Evangelium zu teilen“.

- **Kindergärten in Quilmes**

Quilmes ist eine Stadt, ca. eine Stunde Autofahrt von Buenos Aires - Belgrano, dem Ort der Kirchenleitung entfernt. Quilmes ist eine reiche Stadt. Gutsbesitzer aus Patagonien unterhalten hier ihren Stadtsitz, die teuerste Privatschule in Argentinien, St. George - eine englische Schule, befindet sich hier. Die berühmte Brauerei Quilmes wurde von einem Bremer Kauf-

mann, Otto Bemberg, gegründet. Sie gab einst 5.000, jetzt – aufgrund von Automatisierung – nur noch 600 Arbeitsplätze. Den Schriftzug Quilmes konnten wir an fast jeder Gaststätte sehen. Die Brauerei hat das Bier als Volksgetränk durchgesetzt mit einer sehr aggressiven Werbekampagne in den 70er Jahren und durch Sponsoring der wichtigsten Fußballvereine. Die Stadt wurde auch berühmt durch den Bischof der Diözese Quilmes, Jorge Nowak, der sich der argentinischen Militärdiktatur tapfer widersetzte. Denkmäler auf dem Marktplatz vor der Kirche erinnern an die erste Häuptlingsfrau der Quilmes-Indianer und an einen berühmten uruguayischen Reformpädagogen. Es gibt auch eine deutsche Schule in Quilmes. 500 Haushalte haben einmal zur evangelischen Gemeinde in Quilmes gehört. 1905 wurde das Grundstück erworben, auf dem die Kirche und das Pfarrhaus stehen, aber erst in den Dreißiger Jahren kam der erste Pfarrer nach Quilmes. Säkularisierung, Hispanisierung und Zerstreuung führen zur Reduzierung der Mitgliederzahl der Gemeinde. Sie wurde durch den Kindergarten und die Kinderkrippe bekannt. Sie wurde vor 25 Jahren gegründet, als sich die Arbeitsmigration aus dem Inland und den Nachbarländern (bes. Paraguay und Uruguay) in den Großraum Buenos Aires verstärkte und die vielen weiblichen Hausangestellten nicht wussten, wo sie ihre Kinder lassen sollten. Es ist eine Kinderkrippe und ein Kindergarten geblieben für Frauen, die in einfachsten Berufen arbeiten. Zurzeit der Dollarparität kamen viele Frauen aus Bolivien und Peru für Dienstleistungen in Familien nach Buenos Aires und schickten einen Teil ihres Lohns an ihre Familien. Viele dieser Frauen sind nach dem Währungszusammenbruch 2004 in ihr Heimatland zurückgekehrt, so schätzungsweise 100.000 Menschen aus Peru. Es gibt ein stilles Abkommen: Argentinien lässt aus den Nachbarländern zuwandern, wenn Bolivien und Peru argentinische Produkte einkauft und in die Energieversorgung für Argentinien im eigenen Land investiert.

Vor der **evangelischen Kirche in Quilmes** fällt das große Spanntuch auf. „Die Kleinsten sind die Wichtigsten“ heißt es da. Kindergarten und Kirche bilden schon räumlich eine Symbiose. Gerade konnte ein **neuer Raum für die Kinderkrippe** eingerichtet werden. Die Arbeit des Kindergartens ist zu 40 % von Spenden aus dem Ausland abhängig, die von Frau Lohff-Blatetzky mit großem Engagement eingeworben werden. So versendet sie jedes Jahr einen Adventskalender mit anrührenden Geschichten aus den Familien der hier betreuten Kleinkinder. Die Eltern bringen 20 % des Monatsbeitrages auf, 10 % das Welternährungsprogramm der Weltbank und 30 % im Augenblick die Provinz. Es gibt kein Gesetz, das eine Kommune oder eine Provinz verpflichten würde, die Kinderbetreuung in Kindergärten zu unterstützen. Auch in den beiden Kindergärten in Quilmes arbeiten ökumenische Freiwillige aus dem mit Quilmes in partnerschaftlichen Beziehungen verbundenen Kirchenkreis Rodenkirchen im Rheinland, aus Württemberg, Westfalen und Nordelbien.

In der Kinderkrippe werden ca. 20 Kinder von drei Monaten bis knapp unter drei Jahren betreut. Sie bekommen einen geregelten Tagesablauf und geregelte Mahlzeiten sowie Spielmöglichkeiten, die sie oft zu Hause vermissen müssen. Es gibt ausgebildete Erzieherinnen und nicht ausgebildete „Tanten“ zur Betreuung der Kinder. Einige Mütter nehmen einen langen Fußmarsch in Kauf, um ihre Kinder vor dem Arbeitsbeginn hier hinzubringen. In einem anderen Haus, das der evangelischen Gemeinde überlassen wurde, ist der zweite Kindergarten mit drei Gruppen für vier-, fünf- und sechsjährige Kinder untergebracht. 80 Kinder werden hier betreut, davon 22 Vorschulkinder. Der Kindergarten kann eine Erzieherin pro Saal und pro Turnus bezahlen, wenn auch mehr nötig wären. Ein großes pädagogisches Schlagwort ist es, „Resilienz“ zu fördern, d. h. die Gaben und Stärken der Kinder fördern, damit sie mit den schwierigen Erfahrungen von Armut und/oder Gewalt, die sie zu Hause erfahren, besser fertig werden. Der Montag sei ein ganz schwieriger Tag, wenn die Kinder aus ihren Familien zurückkämen. Gewalt ist ein von den Kindern erlerntes Mittel zur Konfliktlösung. Der Kindergarten macht sich zur Aufgabe, den Kindern gewaltfreie und empathische Formen von Kommunikation und Umgang miteinander zu vermitteln. Im vergangenen Jahr musste eine Sozialpsychologin beschäftigt werden in einer Gruppe, die sonst überhaupt nicht hätte zusammenbleiben können.

Der Kindergarten bedarf nicht der Unterstützung der Diakonie-Abteilung. Er lebt ganz aus dem Engagement von Claudia Lohff-Blatetzky, früher Pfarrfrau in Quilmes, und auch ihrer Familie. Die Tochter Miriam, die Psychologie studiert, half gerade im Kindergarten aus. Eine strukturelle Anbindung an die Diakonie wäre sicher gut, um die wichtige Arbeit der Kinder-

krippe und des Kindergartens nachhaltig und strukturell zu sichern. Das Kindergartenpersonal machte auf uns einen sehr kompetenten und engagierten Eindruck.

Zu einem Symbol für die Kindergartenarbeit wurden für uns die Kleiderhaken an der Wand. In Deutschland würden diese aus Sicherheitsgründen verboten. Wären dieselben Vorschriften und Sicherheitsauflagen für die Kindergartenarbeit in Quilmes verbindlich, könnte es diesen Kindergarten wie auch die weiteren Sozialzentren gar nicht geben.

- **Sozialarbeit ASE in Martinez/Buenos Aires**

Martinez liegt im Stadtkreis (oder: in der Stadt) Vincente Lopez und ist ein ruhiger bürgerlicher Stadtteil. Hier liegt einer der neun Pfarrbezirke der Deutschen Evangelischen Gemeinde zu Buenos Aires, einer der ältesten, stärksten und reichsten Pfarrbezirke. Die Gemeinde in Buenos Aires ist eine Mitbegründerin der Deutschen Evangelischen Synode am La Plata (1899), die 1965 zur Evangelischen Kirche am La Plata wurde.

In Martinez gibt es eine deutschsprachige und spanischsprachige evangelische Gemeindearbeit. Die deutschsprachige Gemeinde wird von Pfarrer Heinz Franke (Hannoversche Kirche) geleitet, die spanischsprachige bisher von Pfarrer Sabino Ayala und ab dem 1. März von Pfarrerin Karin Krug. Das Kirchengebäude ist 50 Jahre alt und das Gemeindehaus 70 Jahre. 400 Familien gehören zu diesem Bezirk, 300 tragen regelmäßig zum Haushalt bei. Die IERP garantiert den deutschsprachigen Gottesdienst für Deutsche in den Ländern, in denen sie wirkt. Dafür wird sie von der EKD mit 250.000 Euro im Jahr unterstützt bei laufenden 5 % Kürzungen jährlich. Dieser Zuschuss dient der Koordination unter den Gemeinden und dem Diakoniebüro für die Beratung der Gemeinden und ihrer diakonischen Einrichtungen.

Pfarrer Ayala leitet zugleich das Sozialprojekt der Gemeinde ASE, das bedeutet **Action Social Ecumenica**. Zunächst sprechen wir mit ihm und der Psychopädagogin Griselda Knodel und der ehrenamtlichen Mitarbeiterin Imke Frosch (1969 - 2007 Kirchenmusikerin in Buenos Aires) über das Projekt ASE. 1998 begann eine ökumenisch orientierte römisch-katholische Frau, sich um Kinder und Jugendliche im Armenviertel San Fernando Martinez zu kümmern. Sie suchte Kontakt mit Sabino Ayala als spanischsprachigem Pfarrer für eine gut abgesprochene und koordinierte Begleitung des sozialgefährdeten Jugendlichen. Den Jugendlichen wurde zunächst eine Gruppe geboten, in der sie über ihre eigenen Schwierigkeiten und Alltagsprobleme offen sprechen konnten, Ideen zur Verbesserung ihrer Lebensqualität sammeln und würdige Behandlung erfahren. In den Gesprächsgruppen gab es auch Vermittlung von Werten und Spiritualität. Diese Arbeit interessierte viele Freiwillige; ca. 15 Erwachsene arbeiten ehrenamtlich mit. Heute bietet die Aktion ca. 60 Jugendlichen sowohl schulische Förderung und Nachhilfe als auch kreatives Lernen in verschiedenen Workshops und psychologische Beratung. Diese richtet sich auch an die Eltern (in vielen Fällen allein erziehende Mütter), um sie in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu begleiten. Inzwischen entwerfen die Jugendlichen selber die kreativen Programme. Es gibt Workshops zu Handwerk und Handarbeit, zu Musik und Theater. Andachten werden gefeiert und Jugendfreizeiten miteinander geplant und verbracht. Die Jugendlichen wünschen sich seelische und geistliche Förderung, Zurüstung und Zerstreung in ihrem Barrio.

Bisher finden die meisten Aktivitäten entweder im Gemeindezentrum in Martinez statt oder auf Jugendfreizeiten in gemieteten Häusern. Die Aktion und die Jugendlichen wünschen sich ein eigenes Domizil im Barrio und haben dafür auch ein Modell gebastelt; ein Haus mit Gruppenräumen für die Kreativworkshops, einem Computerraum, einer Küche und einem anliegenden Fußballfeld.

Sabino Ayala würde sich sehr Patenschaften für die Kinder und Jugendlichen im Barrio wünschen. Einige gibt es bereits durch Glieder der United Church of Christ in den USA, aber der Bedarf wäre sehr viel größer. Die Kinder im Barrio können ihre Schulpflicht nur schwer erfüllen. Sekundarschulen gibt es überhaupt nicht. Die Schulabbruchquote liegt noch bei 40 %. Das liegt auch daran, dass seit der Regierung Menem die Bildung an Wert und Bedeutung für den sozialen Aufstieg verloren hat und das Bildungsniveau in Argentinien stetig gefallen ist seit der Diktatur. Das Abitur ist zudem keine Garantie mehr für eine gute Ausbildung oder ein gutes Studium. ASE macht sich auch zur Aufgabe, den Bildungsweg der Kinder und Jugendlichen durch die Schule zu begleiten und zu fördern.

Mit dieser Einführung und einer Powerpoint-Präsentation bereitet uns Sabino auf den Besuch des Barrio vor. Zunächst besuchen wir die Familie von Elba. Elba ist 42 Jahre alt und hat zwei Söhne und zwei Töchter, von denen sie bereits zwei Engelkinder hat. Ihre jüngste Tochter erwartet Ende Februar 2008 mit 15 Jahren ihr erstes Kind. Elba ist arbeitslos seit sechs Jahren. Sie hatte einen Job bei der Telekom, dieser wurde wegrationalisiert. Sie bekam zwar eine andere Arbeit, die aber soweit weg liegt, dass sie vom Barrio aus den Weg zur Arbeit nicht bewältigen kann, zumal sie zweimal auf dem Weg zur Arbeit überfallen wurde. Daher hat sie gekündigt. Im Hof von Elbas Häuschen (oder Hütte) finden sich auch ein Gabriela (19 Jahre), die seit sechs Jahren ASE besucht; Estela, die Mutter von Federico, der als 13-jähriger seit zwei Jahren teilnimmt, und Claudia, eine Mutter von fünf Kindern, von denen drei an ASE teilhaben. Auch der Freund von Elbas jüngster Tochter, der werdende Vater, ist anwesend; zudem Jonny, verheiratet mit zwei Kindern.

Donnerstags treffen sich alle jungen Erwachsenen zu einem Hauskreis. Alle wünschen sich ein eigenes Haus im Barrio, wo die Kinder und Jugendlichen Schulaufgaben erledigen, ein Instrument lernen können bzw. kreative Werkstätten aufbauen könnten. Sie schätzen bei ihrer Teilnahme an ASE, dass ihnen neue Horizonte eröffnet werden (Zitat „Das Leben hört nicht hier im Barrio auf“), dass sie menschlich und mündig behandelt werden, dass es ein gutes Gesprächsklima gibt, dass sie gesprächsfähiger und selbstsicherer geworden sind.

Griselda leitet eine Elterngruppe im Barrio, wo insbesondere die Mütter ihre Fragen und Probleme im Umgang mit Heranwachsenden besprechen können. Eine Frauengruppe gibt es noch nicht, aber das Menschenrechtszentrum arbeitet im Barrio zum Thema „Gewalt gegen Frauen“ und für die Einhaltung von Menschenrechten.

Dann führt uns Sabino in das Haus der Familie Gonzalez. Sie haben 11 Kinder (9 Töchter und 2 Söhne). Viele sind im kleinen Wohnzimmer versammelt. Der Mann und Vater arbeitet. Zwei Töchter der Familie, Yesica und Yamila, arbeiten aktiv im ASE mit. Yesica ist jetzt Bezugsperson im Barrio. Yesica führt aus, dass die Jugendlichen sehr viel Unterstützung brauchen und Orientierung von Leuten, die ein höhere Ausbildung genossen haben als ihre Eltern. Das verhindert, dass sie nicht in Drogen abrutschen und lernen, ihre Probleme ohne Gewalt zu überwinden. Zu viele suchen Auswege aus ihrer Situation in Drogen oder Gewalt. Durch Jessica kommen jetzt viele Kinder zur Gemeinde und zur ASE und lernen sehr viel. Darunter ist Esteban, der auch beim Gespräch anwesend ist. Er ist nun der Klassenbeste in Mathematik und hat bei ASE Gitarrespielen gelernt. Yesica studiert nun Sozialpädagogik. Sie ist eine der ganz wenigen jungen Leute aus dem Barrio, die studieren. Jeden Samstag geht sie mit einer Gruppe von Jugendlichen in die Kirche in Martinez. Yamila möchte gerne Lehrerin werden. Die Mutter, Yolanda, berichtet, dass sie durch ASE sehr viel gelernt hat, insbesondere in den Kursen und durch die psychologische Familienberatung. Vier ihrer Kinder sind oft krank. Yolanda erfährt vielen seelischen Beistand durch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen von ASE.

Mit Yesica gehen wir auch zu einem kleinen Kinder- und Jugendzentrum, das die Stadt zur Verfügung stellt. Es sind gerade Ferien und Yesica und Yamila wollen eine Gruppe von Kindern zum mehrere Kilometer entfernten Schwimmbad begleiten. In diesem kleinen Zentrum, das aus einer kleinen Küche und einem kleinen Raum besteht, bekommen die Kinder und Jugendlichen, die es nötig haben, eine warme Mahlzeit und es finden Gesprächsgruppen mit Griselda statt; so jetzt zur Überwindung von Gewalt und friedvollem Zusammenleben, nachdem Cepi, ein fünfzehnjähriger Junge aus der Gruppe, in eine Schießerei geraten war und erschossen wurde. In der Gruppe versucht Griselda die Spirale von Gewalt und Gegengewalt zu überwinden. Die Stadt würde das an die Hütte angrenzende Gelände ASE zur Verfügung stellen, um hier ein größeres Zentrum zu bauen.

Die Aktion ASE kann ich für ein kommendes Konfirmandendankopfer in Baden vonseiten des GAW nur sehr empfehlen.

- **Die Sozialzentren in Ezeiza und San Pablo**

In Ezeiza, nahe dem internationalen Flughafen, besuchten wir das Sozialzentrum „Der Sämann - El Sembrador“. Dieses Zentrum wurde 2002 ausgebaut mitten in der Dollarkrise, was in diesem Fall dem Zentrum zugute kam. Das Sozialzentrum gehört zum Programm „Mit den Armen das Evangelium teilen“ und wird zentral vom Diakoniebüro in Buenos Aires gesteuert.

El Sembrador hatte als kleine Initiative begonnen, nämlich Hausaufgaben-Betreuung für Kinder und Jugendliche. Die Leiterin, Christina Kilian, ist gerade im Mutterschutz. Für ein Jahr macht die Sozialarbeiterin Marina die Mutterschutzvertretung. Christina hat die badische und württembergische Landeskirche schon des Öfteren besucht.

Seelsorglich wird die Arbeit des Zentrums begleitet durch Pfarrer Peter Rochon, dessen Familie waldensischer Abstammung ist. Zwei Freiwillige sind im Sozialzentrum tätig - Johanna aus Reutlingen (sie arbeitet im Kindergarten, in den Jugend- und Frauengruppen mit) und Daniel Spelthahn aus Sinsheim. Das Zentrum hat einen Kindergarten, eine Kleiderkammer und gibt verschiedenen Gruppen Raum, so einer Frauengruppe, einer Jugendgruppe, einer Lesegruppe und anderen. Wir dürfen an diesem Mittwoch an der Frauengesprächsgruppe teilnehmen. Angelika erzählt ihre Geschichte. Sie hat erst im Erwachsenenalter Lesen und Schreiben gelernt in einem Schreibkurs beim Zentrum. Nun liest sie mit Begeisterung philosophische Texte. Das hat ihr Selbstwertgefühl sehr unterstützt.

Alicia arbeitet bei der staatlichen Hilfsstelle für Frauen. Für sie ist der religiöse Hintergrund des Zentrums wichtig und dass hier Glaubensfragen angesprochen werden können. Sie kümmert sich zusammen mit dem Freiwilligen Daniel um die Bibliothek und organisiert die Lese-, Schreib- und Musikurse. Sie wäre dankbar, wenn sie für die Bibliothek weitere Kinder- und Schulbücher sowie Wörterbücher und Lexika anschaffen könnte. Internetgebrauch ist wegen der wackligen Stromversorgung kaum möglich und in den Haushalten ohnehin nicht vorhanden.

Neun Frauen zwischen 17 und 70 Jahren sind an diesem Nachmittag gekommen. Die Frauen erzählen, warum sie so gerne kommen. Sie können hier seelischen Beistand erfahren, bekommen gute Beratung z. B. bei familiären Problemen oder Scheidung, seelsorglichen Beistand und können über ihren Glauben und ihre Zweifel offen sprechen. Gerade haben sie die Jahresplanung zusammen mit Peter Rochon fertig gestellt. Es gibt geistliche, psychologische und kreative Angebote. Eine große Diskussion gibt es über die Essensausgabe. Sie musste beendet werden, da es keine staatliche Unterstützung mehr gibt. Mehrere Frauen sind wegen dieser Essensausgabe gekommen. Die Frage wird heiß diskutiert, ob die Nahrungsmittelspenden nicht die Würde der Frauen antastet. Oder sollte es Nahrungsmittelspenden nur gegen Gegenleistung geben z. B. gemeinsames Kochen? Jetzt soll einmal pro Woche gekocht werden und das Essen gegen einen ganz niedrigen Beitrag ausgegeben, evtl. auch im Viertel verkauft werden.

Peter Rochon bietet als Pfarrer seelsorgliche Einzelgespräche und Gottesdienste an, möglichst in gemeinsamer Vorbereitung mit Menschen aus den Sozialzentren, die er betreut. Das sind El Sembrador, Casa San Pablo (die wir noch mit ihm besuchten), Florencio Varela sowie die kleine Gemeinde Temperley.

- Wir besuchen auch das **Sozialzentrum Casa San Pablo in San Miguel**.

Das Viertel San Ambrosio im Stadtkreis San Miguel erscheint uns noch elender als die bereits besuchten. Es wird geleitet vom Sozialarbeiter Hugo Schultheiss. Er arbeitet teilweise hier am Zentrum und teilweise im Beratungsbüro für Migranten in der Stadt. Er stammt aus Entre Rios. Für kurze Zeit hat er als Referent im Sozialministerium gearbeitet. Diese Arbeit wurde von der Regierung aber wieder geschlossen. Das Zentrum entstand vor 20 Jahren, als Flutgeschädigte das Gelände, das der katholischen Kirche gehört hatte, besetzt hielten, weil sie sonst keine Bleibe hatten. Die römisch-katholische Kirche hat das Gelände dann der Kommune abgetreten, von der die Gründer des Sozialzentrums auch ein Grundstück erhielten. Die große Verelendung kam mit der Inflation 1988 und 89. Daher wurde in den 90er Jahren hier eine Suppenküche, Hausaufgabenhilfe und Workshops eingerichtet; auch San Pablo gehört zum Programm „Mit den Armen das Evangelium teilen“. Die beiden Freiwilligen aus Deutschland sind gerade mit 50 Kindern zu einem Ausflug unterwegs. Wir nehmen an der Frauengruppe teil. Julia arbeitet seit 1992 in Casa San Pablo mit. Sie ist jetzt 65 Jahre alt und hat lange Zeit 240 Mittagsportionen gekocht. Betty hat den Barrio mitgegründet und leitet das Webprojekt, in dem Frauen aus Wollresten kunstvolle Schals und Taschen weben. Nora hat drei Kinder; ihre 18-jährige Tochter ist die Einzige in dem Viertel, die studiert. Sandra gehört der so genannten „Kirche der Montage“ an, einer freien Pfingstgemeinde, arbeitet aber in der Frauengruppe mit. Giselle ist 19 Jahre, junge Mutter und möchte nun gerne ihre Schulausbildung beenden.

Die Frauen erzählen uns von ihrer Arbeit zur **Überwindung der grassierenden Gewalt an Frauen im Viertel**. Sie organisieren so genannte „Escraches“, d. h. sie organisieren Demonstrationen, die sich gegen Menschen richten, die im Viertel Kinder und Frauen missbrauchen. Da die Anzeigen bei der Polizei nutzlos sind und sie keine Selbstjustiz üben wollen, bereiten sie nach dem Vorbild der Aktionen gegen bekannte Folterer aus der Diktatur diese „Escraches“ oder Mahnwachen vor. Damit versuchen sie weiterem Missbrauch zuvorzukommen und Aufklärungs- und Bewusstseinsarbeit im Viertel zu leisten. Die Leute entwickeln den Mut, sich selbst gegen Missbrauch und Gewalt zu wehren. Dadurch wird auch der Staat gemahnt, als Rechtshüter tätig zu werden. Der Radiobericht über einen „Escraches“ hat die Staatsanwältin veranlasst, doch ein Ermittlungsverfahren gegen einen Mann, der mehrere Kinder missbraucht hat, einzuleiten. Hugo meint, die Kirche müsse auch Anstoß anregen dürfen wie die Propheten, wenn sie offensichtliches Unrecht benennt. Betty erzählt, dass sie mit dem Tod bedroht worden war, als sie eine Gewalttat bei der Polizei angezeigt hatte. Es seien hier verkehrte Verhältnisse, die Opfer würden angeklagt und die Täter geschont.

Das Jahresthema 2008 im Zentrum San Pablo lautet „Verschiedenheit und Vielfalt, Respekt und Achtung vor dem und den anderen.“ Es geht um Verschiedenheit und Achtung auf allen Lebensgebieten, auch auf dem des Glaubens. Das Material dazu kommt mit aus der Menschenrechtsorganisation.

- **Menschenrechtsorganisation MEDH**

Der MEDH (Movimiento Ecumenico para los Derechos Humanos) wurde 1976 gegründet. In einer benachbarten katholischen Kirche hatten sich Angehörige von Verschwundenen getroffen, um über ihre Lage zu sprechen und Aktionen zu planen und wurden von der Militärpolizei selbst entführt und sind seither ebenfalls verschwunden. Wir sprechen mit drei Mitarbeiterinnen vom MEDH, der von Pfarrer Arturo Blatetzky geleitet wird. Anwesend sind Schwester Ines, eine Franziskanerin, die seit fünf Jahren die Beratungsarbeit für Frauen und Minderjährige in den Barrios leitet, auch das Frauenschutzhaus in Quilmes. Luz kommt aus der methodistischen Kirche und betreut die Publikationen, insbesondere für Schulen und Gesprächsgruppen. Die Rechtsanwältin Anabel gehört zur Kirche „Iglesia de los Discípulos de Cristo“ und arbeitet seit neun Jahren in MEDH. Sie leitet das Dokumentationszentrum und das Archiv der Verschwundenen, das alle Familienzeugnisse sammelt, um möglichst das Schicksal der Verschwundenen aufzuklären. Das MEDH möchte insbesondere Frauen und Jugendliche befähigen, ihre eigenen und die Menschenrechte anderer zu verteidigen und bietet Rechtsberatung sowohl für die Angehörigen der Verschwundenen als auch in Fragen aktueller Gewalt. MEDH ist eine eigenständige Organisation und wird von drei römisch-katholischen Diözesen, der IERP, den Methodisten, Lutheranern, Waldensern und weiteren christlichen Kirchen getragen.

Die Arbeit des MEDH ist fast zu 100 % abhängig von der Finanzierung aus dem Ausland. Die Arbeit des MEDH wird durch die ökumenische Solidarität getragen von Partnerkirchen der beteiligten Kirchen, von Brot für die Welt, von EED-Mitteln für die pädagogische Bildungsarbeit, von der bayerischen Landeskirche der EKD, dem Gustav-Adolf-Werk, Weltgebetstag aus Otto per Mille-Mitteln in Italien und letztes Jahr zum ersten Mal aus der Sternsingeraktion. Luz erläutert die Bildungsarbeit des MEDH. Das Material für Schulklassen und verschiedene Altersstufen sowie für Erwachsenengesprächsgruppen wird in Workshops mit den Betroffenen erarbeitet. Kinder, Jugendliche und Frauen sollen ihre eigenen Menschenrechte kennen lernen; die Widerstandskräfte von Frauen und Kindern gegen Gewalt sollen gestärkt werden, sowie die Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat aus Kollektentmitteln die Arbeit des MEDH mehrmals unterstützt. Wir vereinbaren, künftig auch Kirchenleitung und Diakonie der IERP in Kenntnis zu setzen, damit Transparenz von allen Seiten gewährleistet ist.

Ines führt uns in die **aktuelle Menschenrechtslage** und Diskussion ein. Die Nachwirkungen der Diktatur sind allenthalben zu spüren. Die Krise in Argentinien ist nicht überwunden. Es gibt nur einen kleinen Teil der Bevölkerung, dem es jetzt wirtschaftlich gut geht.

Der neue Akzent der Arbeit liegt darin, Armut zu erkennen und ihre Ursache zu benennen sowie zu überwinden. Das ist Einsatz für Menschenrechte. Die Diktaturen haben zu

einer großen Konzentration des Reichtums bei Wenigen geführt. Argentinien ist eine Gesellschaft mit einer Oligarchie. Das steht im Kontrast zur Gleichheitsbewegung in Argentinien. Seit 1974 ist die Zahl der arbeitenden Armen gestiegen. Zudem gibt es einen großen grauen Arbeitsmarkt, z. B. von Cartoneros, die nicht als arbeitslos in die Statistik eingehen. Es gibt bereits die zweite Generation von Kindern, die ihre Eltern nie regelmäßig haben arbeiten sehen. In den wachsenden Armenvierteln wird jede Arbeits- und Lebenskultur gestört oder auch zerstört. Mit der Diktatur begann die Zerstörung eines Volkes, das als sehr arbeitsam bekannt war. Augenblicklich wird der Reichtum für 10 bis 15 % der Bevölkerung gesichert und vermehrt. Die Ärmsten scheinen den Staat nicht zu interessieren, weder als Produzenten noch als Konsumenten. Sie werden als nicht notwendig angesehen. Und daher werden in Argentinien eher die Armen als die Armut selbst bekämpft. Ein so gewaltsames System fordert Gewalt heraus, so Ines.

Ein weiteres Problem der Armenviertel ist der hohe Drogenkonsum von vernichtenden, verschnittenen Drogen. Auch der HIV-Virus grassiert unter den Armen, gerade unter armen Mädchen und Frauen. Für sie gibt es keine Behandlung im aktuellen Gesundheitssystem. Annabel legt dar, dass der Ansatzpunkt für Veränderungen in Argentinien für sie nicht in der großen Politik liegt, sondern in kleinen Gruppen, die durch kleine Schritte versuchen, ihre eigene Situation zu verändern und zu verbessern, insbesondere durch Nichtregierungsorganisationen; sozusagen ein Senfkorn sähen mit kleinen Gruppen und hoffen, dass die Saat aufgeht. Die Zusammenarbeit mit den Kirchen sei nicht immer einfach, da sie stark mittelstandsorientiert seien. So hat die IERP zwei große Austrittswellen erlebt, als die Synode der IERP sich für die Aufnahme der Menschenrechte in die Kirchenverfassung einsetzte und nach dem Beschluss, als Kirche in Solidarität mit den Armen zu leben.

In Argentinien sei durch die Diktatur auch persönliche und gesellschaftliche Ethik zerstört worden. Korruption wurde salonfähig. Die Kirche hat im Staat keinen seriösen Partner. Es ist zudem sehr schwer, die Reichen auch in der Kirche auf ihre soziale Verantwortung hin anzusprechen.

Auf die Frage der **Rolle der römisch-katholischen Kirche** antwortet Ines, dass die katholische Kirche sehr groß und weit verzweigt sei. Es gibt Bischöfe, Priester, Ordensleute und Katecheten, die sich auf der Seite der Armen für mehr Gerechtigkeit engagieren. Zur Zeit der Diktatur kamen viele der Verschwundenen aus der römisch-katholischen Kirche. Sie waren dort als Jugendliche für Menschenrechte und Freiheit engagiert aufgrund der Theologie der Befreiung. Die kirchliche Hierarchie habe sich in weiten Teilen gemein gemacht mit der Militärdiktatur und dann auch mit Präsident Menem. Je höher die Hierarchieebene, desto größer die Nähe zu den Oligarchien.

Unter der neuen jungen Generation von Bischöfen seien keine prophetischen Gestalten mehr; es gebe noch mahnende Stimmen wegen der Armut an die Adresse der Regierung Kirchner. Im Jahr 2001 hat der MEDH Anklage gegen den Staat erhoben wegen der verbreiteten Armut in dem Sinne, dass Armut Verletzung von Menschenrechten sei. Die Frage soll zeigen, dass die gegenwärtige Politik einen weiten Teil der Bevölkerung bewusst arm macht. Die Klage wurde im strafrechtlichen Raum gestellt, eine Wirtschaftsklage auf Entschädigung für die Armen.

Mit Ines besuchten wir dann das **Frauenschutzhaus in Quilmes**, das zum MEDH gehört, aber von den Franziskanerinnen Ines und Martha geleitet wird. Das Schutzhaus ist in einem ehemaligen Pfarrhaus und Gemeindezentrum der IERP untergebracht. Von hier aus sollte ursprünglich Gemeindeaufbau unter den zugezogenen Glasarbeitern geleistet werden. Die schutzdürftigen Frauen kommen durch Frauenschutzorganisationen und Beratungsstellen. In Buenos Aires gibt es für 14 Mio. Einwohner weniger als 15 Frauenschutzhäuser. Das Haus in Quilmes kann vier Frauen mit durchschnittlich je sechs Kindern unterbringen. Seit November 2004 wurden hier 40 Mütter mit 100 Kindern begleitet mit einem durchschnittlichen Aufenthalt von 4 ½ Monaten. Es soll ihnen geholfen werden, ein neues Leben anzufangen und nicht in die schlimme Gewaltsituation, aus der sie kommen, zurückzukehren. Die Spirale der Gewalt soll durchbrochen werden. Kinder sollen lernen auf sich selbst zu achten und unterstützt werden, damit sie im Schulsystem bleiben. Viele der älteren Kinder blieben zu Hause, um die Mutter zu beschützen vor den Angriffen des Vaters oder anderer Männer. Auch nach dem Auszug können Kinder immer wieder durch Telefonkontakt mit dem Schutzhaus Ver-

bindung aufnehmen. Die Frauen kommen aus Stadtvierteln, die mindestens 5 km entfernt liegen, denn auch die Polizei scheut nicht davor zurück, Frauen aus dem Schutzhaus zu denunzieren. Ines sagt, der Besuch von Männern aus Schwesterkirchen sei wichtig, damit die Frauen und die Kinder andere Männer erfahren, die sie unterstützen. Daher wird auch bewusst ein männlicher Freiwilliger zur Mitarbeit im Haus eingesetzt. Im Haus werden Mütter über 21 Jahre aufgenommen, männliche Kinder bis zum 12. Lebensjahr, Töchter können auch älter sein. Die Kinder kommen aus sehr komplexen Gewalt- und Missbrauchssituationen. Sie erfahren während der Zeit im Schutzhaus einen geregelten Tagesablauf, geregeltes Essen, psychologische Unterstützung und Förderung für Schulbesuch. Der therapeutische Prozess ist wichtig. Oftmals müssen die Gefühle wie aus einer Art Narkose erst wieder geweckt werden. Es wird dann an einem Übergang und Abschied in ein anderes Leben gearbeitet. Die Frauen wollen auch meist wieder gehen und selbständig werden. Das ist ein Qualitätsmerkmal der Arbeit. Viele Frauen sind, wenn sie ankommen, wie Kinder, die erst wieder zum Erwachsenenleben begleitet werden müssen. Die Schwestern erleben ihre Arbeit als ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Das Zusammenleben im Orden und mit den Frauen im Schutzhaus hilft ihnen. Sie fühlen sich als gemeinsam wanderndes Gottesvolk. Die Ordensschwestern erleben als nicht verheiratete Frauen ohne Kinder das Zusammenleben mit den Kindern und ihren Müttern als große Bereicherung. Dabei erfahren sie, dass die offizielle römisch-katholische Moral lebensfern ist. Ihrer Ansicht nach muss die römisch-katholische Kirche Herz und Sinne weiter werden lassen.

Mit diesem Besuch endet die beeindruckende Reise durch diese widersprüchliche Stadt und die Besuche bei einigen Projekten, mit denen die IERP auch in ökumenischer Verbundenheit und Zusammenarbeit versucht, mit den ‚Armen das Evangelium zu teilen‘.

Wir meinen, dass auch das diakonische und nicht allein das ökumenische Arbeitsfeld in unserer Landeskirche enger mit solchen Projekten in unseren Partnerkirchen verbunden werden sollte, zur wechselseitigen Unterstützung in der Überwindung von Armut und ihrer Folgen.

Susanne Labsch, 3.3.08